

Indirekte Nutzung sorgt für Goldgräber- stimmung

Im Zuge der Vernetzung zahlloser IT-Systeme nimmt auch die indirekte Nutzung von Software-Lizenzen zu. So ergeben sich für Hersteller und Auditoren neue Einnahmequellen. Experten machen gar eine Goldgräberstimmung aus.

> Doch was ist mit „indirekter Nutzung“ eigentlich gemeint? Allgemein umfasst die Nutzung von Software entsprechend der Lizenzbestimmungen der Hersteller u. a. die Ausführung einzelner Funktionen, das Laden von und den Zugriff auf Daten, die mit der Software verwaltet werden. „Indirekt – so zumindest das Verständnis vieler Hersteller – erfolgt die Nutzung immer dann, wenn auf Funktionen oder die verwalteten Daten nicht über die Benutzeroberfläche zugegriffen wird, die mit der Software oder als Teil davon ausgeliefert wurde, sondern über technische Schnittstellen, beispielsweise mithilfe der Software eines Drittanbieters“, erläutert Dr. Jan Hachenberger, Geschäftsführer bei der Consalt GmbH.

Wie solche Zugriffe aussehen können, zeigt Torsten Boch, Product Manager bei der Matrix42 AG: „Die Enduser bearbeiten Kundendaten in einer Anwendung. Dass diese Software ihre Daten in einer Datenbank speichert, ist zwar irgendwie klar, jedoch nicht, dass

von Ina Schlücker,
Redakteurin
IT-DIRECTOR

hierfür unter Umständen eine weitere Lizenz für die Datenbank notwendig ist.“ Besonders intransparent seien solche Vorgänge, wenn Applikationen ihre Daten über entsprechende Schnittstellen anderen Systemen automatisiert zur Verfügung stellen und sich dadurch für die betroffenen Drittsysteme eine Lizenzpflicht nach sich zieht. Ein weiteres Beispiel stellen Webshops dar, die sich Informationen über die Verfügbarkeit von Artikeln aus der Warenwirtschaft ziehen. Auch können laut Ulrich Kluge, Consultant Asset Management bei der Aagon GmbH, über betriebswirtschaftliche Applikationen hinaus sogar Telefonanlagen oder VoIP-Systeme betroffen sein.

So neu, wie viele meinen, ist die Thematik der indirekten Nutzung gar nicht. Denn seit den Anfängen kommerzieller Software-Lösungen werden Schnittstellen entwickelt, um Daten automatisiert zwischen Systemen auszutauschen. Warum das Thema jedoch gerade jetzt so hohe Wellen schlägt, dafür gibt es triftige Grün-

de. „Aktuell wird verstärkt über indirekte Nutzung gesprochen, da mit Blick auf die Digitalisierung und das Internet der Dinge beispielsweise das Zusammenspiel von internen und externen Abläufen sowie SAP- und Non-SAP-Systemen immer wichtiger wird“, meint Andreas Occko, Vorstand Operations & Support bei der Deutschsprachigen SAP-Anwendergruppe (DSAG).

Allerdings haben Hersteller wie Microsoft, Oracle und SAP die Frage nach indirekter Nutzung unterschiedlich geregelt. „Bei Microsoft werden die Szenarien rund um die indirekte Nutzung genau beschrieben und in Whitepapern gut vermittelt. Hier gibt es auf den englischsprachigen Webseiten meist ‚How to license‘-Dokumente. Zudem arbeiten die Redmonder mit den Product Used Rights (PUR), die die indirekte Nutzung ihrer Produkte beschreiben“, weiß Ulrich Kluge. Etwas komplizierter wird die Sache bei Oracle. „Geht es um ‚Named User Licences‘ unterstellt der Anbieter seit 2015 immer häufiger den Tatbestand der in-

Wann greift die indirekte Nutzung bei SAP?

Wenn Nutzer in einem Cloud-Computing-System wie Salesforce einen Auftrag generieren, in das SAP-ERP-System übernehmen und der Prozess anschließend dort abläuft, wird das SAP-System genutzt. Wäre dieser Ablauf nicht lizenziert, würde SAP benachteiligt. Hat man hingegen ein Warehouse-System, das nicht im SAP integriert ist, und allein die Lagerbestände ins SAP repliziert werden, stellt sich die Frage, ob SAP dafür Lizenzkosten erheben darf. Da die Logik komplett im Nicht-SAP-System abläuft und die SAP-Anwendung eigentlich nur auf die Lagerbestände zugreift, findet gegebenenfalls ja keine Nutzung des Warehouses im SAP statt. Das ist dann Interoperabilität, und die wird vom europäischen Gesetzgeber ausdrücklich geschützt.

Quelle: Andreas Occko, DSAG-Vorstand Operations/Service & Support

direkten Nutzung“, betont Julian Saalfrank, Software-Asset-Management-Spezialist bei FCS Fair Computer Systems GmbH. Hier gilt indirekte Nutzung als direkter Zugriff eines Drittsystems auf vorhandene Daten des Primärsystems (z.B. Oracle DB) im Sinne der Verarbeitung und dem Zurückspielen von aufbereiteten bzw. abgewandelten Informationen. „Dabei treten bei Oracle immer wieder folgende drei Szenarien auf: Import/Export of Flat Files, Multiplexing und Batch Processing. Alle Szenarien sind vom Lizenzgeber definiert, →

→ allerdings sind sie hoch komplex und sollten daher genau betrachtet werden“, betont Saalfrank.

Damit nicht genug, führt die Frage nach der indirekten Nutzung von Lizenzen insbesondere im SAP-Umfeld immer wieder zu Konfusionen. Dies liegt u. a. in der Lizenzhistorie der Walldorfer begründet, die schon immer stark „Named User“-basiert war. Andere Anbieter hingegen lizenzieren auf Basis der genutzten Hardware und damit unabhängig von den tatsächlichen Nutzern. „Diese Konzepte sehen die Lizenzierung von Hardware-Ressourcen wie CPUs oder Cores vor“, ergänzt Jan Hachenberger. Dabei seien solche Lizenzformen auch bei Anbietern wie Microsoft und Oracle möglich. Was sich bei einer Hardware-Lizenzierung einfach gestaltet, stellt Hersteller, die mit „Named User Licences“ arbeiten, hingegen vor große Herausforderungen. „Die indirekte Nutzung von SAP ist deshalb so komplex, weil das SAP-ERP-System in den meisten Unternehmen ‚wie die Spinne im Netz‘ sitzt. Über die Zeit hinweg entstehen so viele Schnittstellen zu anderen Anwendungen“, erläutert Torsten Boch. Daraus ergeben sich immense Grauzonen, in denen eine indirekte Nutzung vorliegen könne. Desweiteren können historische Begebenheiten solche Grauzonen weiter begünstigen, da die Definition der indirekten Nutzung auch vom Zeitpunkt der Software-Lizenzierung abhängen kann. „Ein vor 2005 lizenziertes ERP-System kann eine andere Lizenzvereinbarung enthalten als ein im Jahr 2015 lizenziertes“, erklärt Julian Saalfrank. Dies

mache es den Verantwortlichen schwer, genau zu definieren, ob und wann eine indirekte Nutzung vorliegt oder nicht. „Im Zweifel werden teure Zusatzprodukte gekauft, die die Zugriffe lizenzieren sollen, auch wenn diese oftmals nicht benötigt werden“, so Saalfrank.

Anwender in der Verteidigungsposition

Vor diesem Hintergrund sollten sich Unternehmen ausnahmslos mit der indirekten Nutzung von Software beschäftigen. Denn über kurz oder lang könnte es im Rahmen von Software-Audits brenzlich werden – insbesondere für SAP-Anwender. Zwar stellt die indirekte Nutzung bei einigen Herstellern seit Jahren ein alltägliches Thema bei Audits dar. Bei SAP hingegen wird die Problematik jedoch erst seit kurzem verstärkt adressiert, berichtet Torsten Boch. Offenbar sei der Hersteller erst spät auf die Idee gekommen, dass man die Interpretation von „Nutzung der Software“ auch auf Systeme anwenden kann, die per Schnittstelle damit verbunden sind. Eine Einschätzung, die Andreas Oczko bestätigt: „Ich glaube, dass eine Art Goldgräberstimmung anbricht. Weniger aufgrund neuer Erkenntnisse zur indirekten Nutzung. Sondern weil ein Thema neu entdeckt wurde, das früher eher stiefmütterlich behandelt wurde.“ Bislang hätten Software-Auditoren die indirekte Nutzung nicht im Fokus gehabt. „Jetzt passiert das, wofür ich die Goldgräberstimmung als recht gutes Bild betrachte. Aber damals wie heute gilt, nicht jeder findet etwas und nur wenige werden reich und manche unglücklich“, ergänzt Oczko.

Laut Jan Hachenberger eigne sich das Thema generell wunderbar für Audits, da die wenigsten Verantwortlichen die Schnittstellen zu den großen IT-Systemen oder Datenbankumgebungen im Unternehmen im Sinne der Lizenzbestimmungen der Software-Hersteller beschrieben haben. Im Fokus ihrer Dokumentationen stünden eher technische Aspekte oder Sicherheitsanforderungen. „Daher fehlt es an den Grundlagen, um auf die Fragen eines Auditors Zahlen, Daten und Fakten vorlegen zu können. Das geprüfte Unternehmen ist sofort in einer Verteidigungsposition. Reagieren die Verantwortlichen, indem sie den Auditoren Schätzungen oder Annahmen vorlegen, werden diese zwar gerne angenommen, aber nur dann, wenn damit auch die ‚Interessen‘ des Software-Herstellers gewahrt bleiben“, berichtet Hachenberger. Seiner Erfahrung nach gehen Hochrechnungen oder Extrapolationen immer zu Ungunsten des geprüften Unternehmens. Denn für Software-Hersteller waren und bleiben Au-

Wichtige Fragen rund um die Lizenzierung

Die indirekte Nutzung ist bei SAP-Kunden schon fast zu einer Schlüsselfrage geworden. Denn die Komplexität des SAP-Lizenzmanagements setzt ausführliche und nachvollziehbare Informationen voraus. Diese wiederum müssen klar darlegen, wie SAP-Software innerhalb eines Unternehmens genutzt wird. Von daher sollten SAP-Anwender folgende Fragen beantworten können:

- Wie viele Personen greifen auf SAP-Software zu und welche Funktionalitäten nutzen sie?
- Verläuft die Nutzung direkt, indirekt über Drittanwendungen oder sogar beides?
- Welche SAP-Packages werden genutzt?
- Welche Nutzer haben mehrere Accounts?
- Wie ist der aktuelle Nutzungs-Level von Business Packages (Engines)?

Quelle: Thomas Reiber, Regional Vice President bei Flexera

dits die Umsatzbringer. Sollten die Auditoren auf eine unrechtmäßige Lizenznutzung stoßen, könnte dies für die Unternehmen böse, weil recht teuer, enden. Denn in der Regel werden Lizenzen, die bei einer indirekten Nutzung fehlen, über Listenpreise abgerechnet. „Das heißt, die beim proaktiven Lizenzkauf üblichen Nachlässe entfallen. Zudem werden in der Regel Nachzahlungen für die in den Vorjahren entgangenen Wartungsgebühren erhoben“, so Torsten Boch. Julian Saalfrank betont ebenfalls, dass nicht-lizenzierte Fälle indirekter Nutzung grundsätzlich als Verstoß gegen die Nutzungsrechte der Hersteller anzusehen sind und eine entsprechende Nachlizenzierung erfolgt. „Hier kommt es meist auf das Verhältnis der Kunden zu ihrem Software-Lieferanten und entsprechendes Verhandlungsgeschick an“, so Saalfrank. Dann kann die Sache noch glimpflich ausgehen. Demgegenüber beweisen Fälle wie bei der Diageo Great Britain Ltd. jedoch, dass die Bestrafung auch exorbitant hoch ausfallen kann. „Daher ist speziell im SAP-Bereich Vorsicht immer besser als Nachsicht“, so Saalfrank weiter.

Dass Nachlizenzierungen eintreten, kommt nicht nur bei SAP-Nutzern vor. Gemäß einer Studie von Flexera ist es in den letzten Jahren bei Audits immer wieder zu software-lizenzrechtlichen Auseinandersetzungen um die indirekte Nutzung gekommen. Laut der Studie verstoßen 75 Prozent der Unternehmen – zumindest bei einem Teil ihrer Software – gegen geltende Lizenzbestimmungen. „Fast die Hälfte der Unternehmen (44 Prozent) zahlten demnach 100.000 Dollar oder mehr an die Hersteller wegen vertragswidriger Software-Nutzung. Zudem fielen bei 20 Prozent der Firmen Anpassungskosten von 1.000.000 Dollar und mehr in Folge eines Software-Audits an“, führt Thomas Reiber, Regional Vice President bei Flexera, aus.

Mit Tools auf der sicheren Seite

Künftigen Audits können die Verantwortlichen gelassen entgegensehen, wenn sie ihre Hausaufgaben gemacht haben. Ein erster Überblick über SAP-Lizenzen bietet die License Administration Workbench (LAW) der Walldorfer selbst, die den Grad der Lizenz-Compliance auf Basis der aktuell vergebenen Lizenzen ermit-



Julian Saalfrank, Software-Asset-Management-Spezialist bei FCS



Ulrich Kluge, Consultant Asset Management bei der Aagon GmbH

telt. „Allerdings sammelt und analysiert LAW nicht ausreichend Daten, die für eine SAP-Lizenzoptimierung notwendig wäre“, weiß Thomas Reiber. Vielmehr zeigt der LAW-Report nur auf, welche Lizenzen das Unternehmen vergeben hat. Wie man diese nutzt, und ob jeder SAP-Nutzer tatsächlich über die optimale Lizenzklasse verfügt, um effizient arbeiten zu können, bleibt hingegen offen. Über das LAW-Tool hinaus können Unternehmen weiterführende SAP-Lösungen für Software-Asset-Management und Lizenzoptimierung einsetzen. „Diese Lösungen minimieren nicht nur das Risiko indirekter Nutzung, sondern ermöglichen auch Kosteneinsparungen sowie eine effektivere Planung und Budgetierung. So werden inaktive Benutzer sowie doppelte Benutzer ermittelt. Zudem lassen sich jedem Benutzer anhand der Nutzungsdaten ein optimaler Lizenztyp zuweisen“, ergänzt Thomas Reiber.

Nicht zuletzt kann es sich lohnen, Lizenzmanagement-Tools von Drittanbietern einzusetzen. Diese wurden zumeist speziell für das Monitoring bestimmter Software-Produkte entwickelt. „Bekannte Tools für die Prüfung von SAP sind Xpandion Profile Tailor License Auditor, Snow Optimizer for SAP oder unsere Lösung Consalt License Optimizer@SAP“, zählt Jan Hachenberger auf. Dabei identifizieren die Tools zunächst auffällige User-Accounts (technische User). „Das sind Accounts, die permanent aktiv sind oder über die hohe Datenvolumen mit einer Applikation ausgetauscht werden. Über eine Klärung mit dem Schnittstellenverantwortlichen können dann die über die Schnittstelle angebundenen Applikationen identifiziert und in das Monitoring technisch eingebunden werden, einschließlich der Prüfung von User-Zugriffen auf die Applikationen oder relevante Berechtigungskontrollen, etwa Active Directory“, erläutert Hachenberger. <